

## Dort leben wo auch die anderen leben

Aus unserem Küchenfenster sieht man den Müllhaufen vom ganzen Dorf. Seit vier Monaten leben wir nun in Deni Biram Ndao und werden jeden Morgen vom Ruf zum Gebet aus der Moschee geweckt. Aus unserem Küchenfenster sieht man den Müllhaufen vom ganzen Dorf, es gibt hier leider noch keine Müllentsorgung. Die Einwohner sind freundlich und freuen sich auf uns. Wir sind die einzigen „Toubabs“ - weißen Leute im Dorf und werden deswegen von klein und groß freundlich mit den Worten begrüßt: „Gib mir Geld, gib mir einen Ball, gib mir Bonbons, gib mir ein Geschenk...“.

Für uns ist es schon eine Umstellung, auch ein Unterschied zum Leben in der Stadt Thies: Hier gibt es regelmäßig Stromausfälle die einen ganzen Tag andauern, das Trinkwasser müssen wir mit dem Esel aus der Dorfmitte „liefern“ lassen, und dazu kommen die Laute der Hunde, Kühe, Schafe, Ziegen und geschweige der Gestank.

Die Neuigkeit von unserem Umzug ins Dorf verbreitete sich schnell. Das ist auch gut so, denn es macht es uns leichter, neue Kontakte zu knüpfen. Die Dorfbewohner haben uns angenommen. Der Beweis dafür ist, dass sie immer mitfahren wollen, egal in welche Richtung wir fahren.

„Gottes Wege sind nicht unsere Wege“. Das habe ich (Johann) ganz konkret erlebt. Ich fuhr ins Nachbardorf und wollte mich mit den Einwohn-



nern bekannt machen. Leider saßen die Leute alle im Schatten hinter den Häusern. Ich wollte schon wegfahren, doch beim Wenden fuhr ich zu nahe an den Brunnen heran, die Erde rutschte ab und das Auto steckte fest. Sofort kamen die Leute, um Hilfe zu leisten. Danach waren sie offen und ich durfte mit ihnen in Kontakt kommen.

In den letzten fünf Jahren in der Stadt Thies durften wir mit Gottes Hilfe Menschen Gottes Liebe ganz praktisch vermitteln und ihnen die befreiende Botschaft weitersagen. Sehr

vieles haben wir in dieser Zeit gesehen und erlebt. Doch müssen wir zugeben, dass wir auch heute immer noch viel Neues lernen dürfen. Auf Augenhöhe mit zwei anderen Familien denselben Hof teilen, da bekommt man noch einmal einen ganz anderen Einblick in das afrikanische Familienleben und man erkennt schnell die unterschiedlichen Schwerpunkte. Aber auch im Hauskreis, den wir im Dorf besuchen, bemerken wir schnell unterschiedliche Ansichten, aber wir verfolgen letztendlich alle ein gemeinsames Ziel: Den Herrn anbeten und Ihm Preis und Ehre geben, die Ihm alleine gebührt.

So ist unser Wunsch und Gebet auch weiterhin, dass der Herr uns hier gebraucht, das wir seine Liebe und seine freimachende Botschaft unter den Einwohnern dieser Gegend weitergeben dürfen. Vielen Dank, dass wir dieses durch eure Unterstützung um Gebet und in Gaben tun können!

*Lydia und Johann Isaak  
Senegal*

▲ *Lydia inmitten der Frauen des Dorfes*



◀ *Manchmal dauert es etwas, bis man mit den Menschen in Kontakt kommt.*

## Danke Bruder, danke für das Wasser!

**G**racias hermano, gracias! – rufen die beiden Frauen in ihrer typischen Quitschua Indianertracht mir zu, nehmen meine Hand, drücken und küssen mich so, dass es mir schon fast peinlich wird. Danke Bruder, danke für das Wasser.

Martha und Maria wohnen in einem abgelegenen Gebiet in den Anden Ecuadors in dem kleinen Dorf Quislag Grande (auf dt. „Quislag Gross“), aber es sollte eigentlich umbenannt werden zu Quislag „hoch“, da es auf 3500 m Höhe liegt. Hoch sind hier nur die Berge und groß ist die Mühe, um mit einem Allradfahrzeug hochzukommen. Der Boden ist steinig, karg, trocken und staubig. Der unbefestigte Weg, eine Herausforderung. Kleine Schafherden grasen im Umland, ein paar Schweine und Rinder tränken sich im kleinen Bergsee. 250 m unterhalb des Dorfes, am steilen Berghang, liegt der See, der von den Felsen mit Wasser gespeist wird. Gerade jetzt am Ende der Regenzeit ist dieser Ort sehr wichtig für Mensch und Tier. Es sieht sehr idyllisch aus, aber ich frage mich, warum hier keiner neben dem Wasser wohnt. Knapp daneben steht eine alte Ruine, und ein paar gewaltige Felsbrocken liegen in der Landschaft. Vor einiger Zeit stürzten zwei gewaltige dieser Brocken ab und trafen den Strompfosten mit dem Transformator, der die Wasserpumpe speist und kamen am Pumphaus zum Erliegen.

Es gab damals nur Schäden an dem Gemäuer. Das Pumphaus wurde wieder hergerichtet und hat nun mehrere Jahre problemlos gearbeitet. Das letzte Mal war ich hier vor sechs Jahren für eine kleine Reparatur. Das Wasser wird unterirdisch in die Zisterne geleitet und anschließend mit einer mehrstufigen Kreiselpumpe hoch ins Dorf befördert. Die zweite Ersatzpumpe ist defekt und sie haben das Geld nicht, um die Reparatur zu machen.

Als ich dieses Mal mit Ephraim und Bruce aus dem Fahrzeug steige und anschließend die letzte Strecke zu Fuß gehe, sehe ich eine ganze Reihe Quitschua-Indianer schon wartend dort stehen. Daneben ein Esel mit zwei großen Kanistern, in denen das Wasser gefüllt wird, um anschließend den kräfteaubenden Weg hoch ins Dorf zu machen.

„Seit fünf Monaten haben wir kein fließendes Wasser mehr“, sagt der verantwortliche „Aguatero“ (Wasserbeauftragte). Sein Vorgänger ist mit dem Werkzeug verschwunden. Vor einiger Zeit hatte jemand das Schloss am Pumphaus zerstört und einige Kabel waren abgeklemmt. Ob es Vandalismus, Rache oder fehlende Kenntnis war, konnten wir nicht herausfinden. Die Stromgesellschaft wurde angerufen und nach langer Zeit kamen zwei Techniker zum Schauen und sagten, dass der Stromzähler kaputt sei. Sie fuhren unverrichteter Dinge wieder ab.

Tatsache war, dass im Stromnetz keine Spannung vorhanden war und wichtige Leitungen abgeklemmt waren.

Mit primitiven Methoden klettert der Aguatero auf den Strompfosten. Dort wird der Schalter am Transformator umgelegt und wir hatten sofort wieder Strom. Die ganzen Verbindungen wurden wieder hergestellt und die Pumpe sprang mit einem leichten Surren an. Große Freude brach aus und alle wussten sofort, was das bedeutete. Die Druckanzeige steigt langsam an 50, 100, 200, aber erst ab zirka 360 PSI (25 bar) kommt das Wasser oben im Dorf an.

Zum Mittagessen servieren uns Martha und ihre Schwiegertochter Maria gekochte Kartoffeln mit frischem Meerschweinchen, dazu zum Trinken Haferschleim aus einer emaillierten Blechtasse. Wir verabschieden uns anschließend dankbar mit einem „Kaya Kama“ - bis zum nächsten Morgen.

Erst im Nachhinein im Gespräch mit Efraim, der Quitschua und Spanisch spricht, wird mir nun der liebevolle und herzliche Empfang der Frauen klar, und was es für sie wirklich bedeutet, vor dem Kochen erst noch sauberes Wasser zu holen und vor dem Essen die Hände waschen zu können.

Mir gehen die Worte aus dem Johannesevangelium nicht aus dem Kopf, wo Jesus am Brunnen sitzt und spricht zur Frau: Gib mir zu trinken!

In ein paar Wochen werden wir in Cumbas Conde, in einem anderen Dorf im Norden von Ecuador eine Einweihung von einem neuen Wassersystem feiern. Die Fertigstellung war nur möglich durch viele Spenden aus Deutschland, die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Mennonitischem Hilfswerk, von DMMK, HCJB und vielen, vielen kräftigen Händen. Dafür möchten wir euch Lesern und Unterstützern herzlich im Namen des Dorfes Cumbas Conde danken. So schöpft auch Ihr Wasser und reicht es denen, die es zum Leben brauchen.

*Hermann Schirmacher  
Ecuador*



## Von einer Fliegengittertür und dem Reich Gottes

Manchmal fällt es schwer, unseren Dienst hier in Worte zu fassen. Manchmal kämpfen wir mit Entmutigung: „Was machen wir hier eigentlich?!“. In solchen Zeiten ist es eine Entscheidung, uns an unsere Berufung zu erinnern, Gott von ganzem Herzen zu lieben und unseren Nächsten wie auch uns selbst.

Dieser Liebesdienst geschieht inmitten des Alltags, der Arbeit in der Firma, was in der Familie ansteht und im Team. Wir teilen unser Leben und öffnen Herzen und Haus. Hier und da wird Reich Gottes für eine Weile sichtbar. Wenn Menschen offen sind für Gebet; wenn wir Worte des Lebens aus der Bibel zum ersten Mal mit jemandem teilen können; wenn wir stundenlang mit Freunden im Wartezimmer im Krankenhaus sitzen; wenn die Mädels aus dem Büro spontan bei uns übernachten und Gemeinschaft wächst. Diese scheinbar kleinen Dinge, die zwischendurch passieren, bekommen tiefe Bedeutung und werden groß, wenn wir mit einer Reich-Gottes-Perspektive leben. Reich Gottes geschieht inmitten des Chaos, wenn unsere Freunde mit Zwillingen im Alter von August zu Besuch sind. Manchmal rennen wir alle nur wild hinter unseren Kindern her, und andere Male gibt es Raum für Gespräch und Fragen. Sie haben um eine Bibel gebeten und auch schon für sich beten lassen. Wir erleben, dass Reich Gottes wie eine Reise und ein Prozess ist. Wie



z.B. die Geschichte unserer Freundin W., die nach fünf Jahren „auf dem Weg sein“ von sich aus zu dem Punkt gekommen ist, dass es nun Zeit ist, für Bekenntnis und Taufe.

Unser Nachbarjunge Jerry (4), der ohne Mama aufwächst, kommt täglich zu uns. An manchen Tagen haben wir wenig Energie für ein extra Kind und an anderen Tagen ist es so offensichtlich, dass ihn liebzuhaben genau unsere Berufung ist. Vor ein paar Wochen, als wir ziemlich entmutigt waren, kam eine unerwartete Ermutigung. Wir hatten eine neue Fliegengittertür bei Jerrys Papa bestellt, der sich mit Schweißen sein Geld verdient. Maria ging vorbei und sah, dass er gerade an einer nicht bestellten Verzierung arbeitete. Auf Nachfrage, wie es denn voran geht, sagte er: „Ich wollte die Tür extra schön machen und dachte ich schreibe „Willkommen“ darauf. Denn eure Familie hat immer ein offenes Haus und heißt alle Leute willkommen und ist so freundlich! Es ist aber noch nicht ganz fertig, das Schönste fehlt noch!“. Später baute er die Tür ein und als Maria abends nach Hause kam wurde sie von einer riesigen Lilaglitzer-Willkommenstür begrüßt.

Auf einmal hatten wir ein Bild unseren Dienst in Worte zu fassen: Reich Gottes mit einer weit offenen Tür und einem Lilaglitzer-Willkommenschild darauf.

*Phil und Maria  
Südostasien*



### DMMK Spendenkonto

Sie können im Verwendungszweck ein bestimmtes Projekt angeben.



**DMMK**  
**Kreissparkasse**  
**Kaiserslautern**

IBAN: DE 31 5405 0220 0002 504 884  
BIC: MALA DE 51 KLK

**DMMK**

## Bericht von der USA Reise mit Teilnahme an der Mennonitischen Weltkonferenz

Die Versammlung der mennonitischen Weltkonferenz zum Anlass nehmen um gleichzeitig auch einen Teil der USA kennenzulernen – das haben sich einige von uns gedacht und sich daher der Rundreise angeschlossen, die von Ralph Kunze organisiert wurde. Wir, das waren 17 Interessierte aus der Schweiz, Frankreich und Deutschland, die sich am 16.07.2015 am Flughafen Frankfurt getroffen haben und zu ihrem ersten Ziel New York City aufgebrochen sind. Sehr müde von der langen Reise und der Zeitverschiebung von 6 Stunden kamen wir im Hotel an, wo es aber keine Zeit zum Ausruhen gab. Gleich ging es los mit einer Schifffahrt auf dem Hudson River. Dafür wurden wir mit wunderschönen Aussichten und Fotomotiven auf die Skyline von New York und die Freiheitsstatue bei Sonnenuntergang belohnt. Ausgeruht ging es dann am nächsten Tag los mit einer Stadtführung durch New York City. Mein Fazit: New York ist beeindruckend, aber nach zwei Tagen war ich froh, dass wir uns von der Hektik, dem Lärm und der Enge der Stadt verabschieden konnten.

Nun ging es mit dem Bus ins Lan-

desinnere Richtung Buffalo und zu den Niagara Fällen. Während der Busfahrt von ca. sechs Stunden hatten wir Gelegenheit uns näher kennenzulernen, auszutauschen und gemeinsam zu singen. Auf der gesamten Reise sollte der christliche Kontext nicht zu kurz kommen und das Thema der Versammlung der MWK „Unterwegs mit Gott“ begleitete uns auch immer auf unserer Fahrt.

Die Weltversammlung war natürlich ein Highlight unserer Reise. Schon allein die über 8.000 Teilnehmer hauptsächlich von Mennoniten- und Brüdern in Christo Gemeinden weltweit zusammen beim Gottesdienst feiern, Singen, Gruppenarbeiten etc. war ein Erlebnis für sich. Es war faszinierend zu beobachten, wie reich an Unterschieden unsere weltweite Geschwisterschaft doch ist und der Glaube doch auf so verschiedene Weise gelebt wird – und doch gibt es das Element, das uns alle verbindet: der Glaube an Gott und der Auftrag Friedensstifter zu sein.

Neben vielen guten Predigten und Vorträgen fand ich auch die Gruppenarbeit jeden Vormittag in den Kleingruppen sehr bereichernd. Gemeinsam mit Geschwistern aus Kanada, Indien und Taiwan sprachen wir über das im Gottesdienst gehörte und unsere Gemeinden zu Hause. Während wir in Europa doch meist in die Mennonitengemeinde „hineingeboren“ werden, finden in Asien und Afrika die Leute zur Gemeinde, weil sie sich z.B. von dem täuferischen Friedensgrundsatz angesprochen fühlen.

Die Nachmittage waren gefüllt mit Workshops und Ausflügen. Ein paar Farmen der Amischen zu besuchen fand ich besonders interessant. Die Kutschen, die auf der Straße zum ganz normalen Bild in dieser Region gehören; Telefonhäuschen am Rand der Grundstücke (Telefone im Haus gibt es nicht); die traditionelle Kleidung; die seit Jahrzehnten bewahrte Sprache: Pennsylvania Dutch. Eine lang bewahrte Tradition, die mittlerweile allerdings auch zu einer touristischen Attraktion geworden ist.



Auch vor und nach der Konferenz hatten wir auf unserer Reise die Möglichkeit, lokale Mennonitengemeinden zu besuchen. So waren wir eingeladen bei Gemeinden in Pittsburgh, Hyattsville (bei Washington D.C.) und Philadelphia. Schnell und unkompliziert kamen wir mit den Geschwistern ins Gespräch auf Englisch und teilweise sogar auf Deutsch, da doch ein paar Mitglieder, besonders von den älteren, familiäre Verbindungen nach Deutschland hatten.

Am Ende der Reise begaben wir uns noch auf die Spuren unser Vorfahren, an den Ort der ersten Mennonitengemeinde der USA. In Germantown (Philadelphia) wurde 1708 das erste mennonitische Gemeindehaus gebaut. Heute ist das Haus, das 1770 neu gebaut wurde, nur noch ein kleines Museum mit einem historischen Friedhof. Hier konnten wir auch einen Original Märtyrer-Spiegel bestaunen, sowie den Tisch an dem bereits 1688 in Germantown der erste Protest gegen Sklaverei von Mennoniten und Quäkern gemeinsam unterzeichnet wurde.

Für mich war die Reise mit einer netten, sympathischen Reisegruppe eine wunderbare Erfahrung, gefüllt mit guten Gesprächen, dem Gefühl, Teil einer weltweiten Familie zu sein und im Glauben neu bestärkt zu werden.

*Britta Lichti  
Mennonitengemeinde München*

### Betet mit uns...

#### Wir bitten ...

- für Johann und Lydia Isaak im Prozess des Ankommens und Einlebens im Dorf Deni Biram Ndao, Senegal. Für weitere offene Türen bei den Dorfbewohnern.
- für die Freundschaften und Jüngerschaftsbeziehungen die in Südostasien geknüpft und gepflegt werden.
- für eine gute Nachfolge im Missionsbüro.

#### Dankt mit uns...

- für die Menschen in Quislag Grande, Ecuador, die durch das Wasserprojekt nun wieder Zugang zu Trinkwasser haben.
- für die gelungene und lehrreiche Reise in die USA zur Mennonitischen Weltkonferenz.
- für einen nahtlosen Personalwechsel im FSJ-Programm in Kaiserslautern.